

Fremde Schuld.

Roman von W. Prigge-Prast.

(15. Fortsetzung.)

„Ja, Vater, so ist es.“ Hans sprach jetzt mit lauter, hallender Stimme und fast feindseligem Ton. „Der hättest Du den Muth, das Leugnen zu wollen? Du weisst sehr wohl, daß ich unblüthig gebunden bin; mag nun das Gesetz das letzte Wort zu reden haben oder nicht, das ist delatant. Die Formlichkeit holen wir nach.“

„Frag' in der ganzen Welt, ob jemand Dein Verhalten eine Ehe nennt,“ entgegnete der alte Herr erregt. „Was kümmert mich die Welt, Vater! Sie giebt mir nichts und kann mir nichts nehmen. Du hörst ja, daß ich selbst mich als gebunden ansehe und meine Ehe legalisiren lasse.“

„Schweig, Schweig!“ leuchtete der Krante dumpf.

„Du willst mich schweigen heißen, wie mich die Mutter schweigen hieß,“ grüßte der empörte Mann jetzt außer sich. „Vater, willst Du mich denn zum Schurken machen. Zum meinigenen Verräther an einer Frau, an der mein ganzes Herz hängt, die Leib- meines Lebens ist und der ich's danke, — denn ich ein ganzer Mann geworden. Nein, Vater, das wirst Du nicht wollen und Du kannst es auch nicht. Sieh Dir nur lieber meine Hannah an, so wie Du sie jetzt urtheilst, urtheilst Du wie ein Blinder, sie keine Farbe kennt, sieh sie Dir an, sie und mein Händchen, den Händchen, süßen Keel, Du wirst stolz sein auf meinen Zungen und seine Mutter segnen!“

Es blieb still im Zimmer, man hörte eine Weile nur die leuchtenden Athembzüge des Kranten, der sich nicht von Worten rang. Endlich hatte er sie gefunden, mühsam hob er sich in den Rücken auf.

„Höre mich, mein Sohn,“ sagte er feierlich. „Du darfst nicht verheirathet sein, wenn Dir unsere, des Hauses Ehre etwas gilt? Und wäre Deine Frau ein Engel, Du müßtest ihr entsagen.“

„Wenigste nicht nicht!“ rief Hans schroff. „Ich entrag's nicht länger. Zuerst die Mutter, die mir mit ihrer gebührenden Warnung den Mund verbiethet, bis es zum Reden fast zu spät und dann Du? Sprich jetzt, aber ich reise morgen zu meiner Frau, um sie mehr heimzuführen. Du hast dann keinen Sohn mehr.“

Erst und feierlich klangen die Worte aus dem jungen Munde. Johannes Flemming seufzte, er würde reden müssen. Aber noch schwieg er, da wandte sein Sohn sich ab.

„Hans!“ So rief der Vater seinen Namen nie, das Klang nach Liebe, nach jenseitigen Anbetrachten. Hans trat einen Schritt zurück und näherte sich auf's Neue dem Bett.

„Mein lieber Vater,“ hat er sich, „Ich nicht so von Dir gehen! Ich kann Dir nicht so wollen sein in dieser einen einzigen Sache, kann meine Hand nicht verweigern, mein Kind nicht von mir stoßen, das müßt Du verstehen. In allen anderen Dingen will ich Dir gehorchen sein, will Dich ehren und lieben, wie Du es verdienst, nur nicht Dir meine Hannah an. Sie ist so gut und so schön, ich weisse, sie zwingt sogar Dein Herz.“

Ein Seufzer entrang sich aus gewählter Brust. Johannes Flemming vergrub sein Gesicht in beide Hände und schloß sie verzweifelt. Hans sah, wie heiße Thränen durch seine abgehenden Finger riefelten. „Mein armer Sohn, ich kann nicht, darf Dir nicht nachgeben, auch wenn ich wollte, denn Du müßt, Du müßt Gerth heirathen.“

Hans stand auf, „So leb' denn wohl und Gott vergelt Dir, was Du an zwei Unschuldigen that.“

„Weiß Hans, bleib!“ rief Flemming außer sich. „O Gott, wie schmerzt mich die Hand, die ich nicht so will, die Hand, die ich nicht so will, die Hand, die ich nicht so will.“

Johannes Flemming erzählte von der schweren bösen Zeit nach dem Tode seines Vaters, unmittelbar nachdem Hans ihm geboren.

Unfähig über Unglück lachte das stolze Handelsknecht beim der Creditant dahin, der Mutter Erbe vererschlang der Abgrund, nachdem das Geschäftscapital durch Fallissements der Fremden hier verloren ging. Der Bankrott stand vor der Thür, der Ruin war unvermeidlich. Da in der höchsten Noth kam Johannes ein rettende Idee. Er schickte sich mit den Seinen nach Brasilien ein, nachdem er Kaufe das Geschäft vertraut, dort war er als junger Mensch gewesen, dort hoffte er Stellung zu finden. Er fand sie, und seine Idee sollte sich glänzend bewähren, nicht ohne daß sie vorher ein großes Opfer erfordert. Woher das Geld aber nehmen? Da fiel ihm und seiner Frau das große Vermögen ihres Bruders ein, das unangelegentlich in sicheren Papieren im Maschinenpark lag. Vielleicht, nein, nicht hätte Hugo nichts dagegen gehabt, wenn man das Geld verwandte, um das alle

Geschäft wieder flott zu machen und das neue in Gang zu bringen. Zum Ansehen blieb keine Zeit. Der Schwager bestand sich bei einer Expedition, deren Aufenthalt momentan unbekannt war. Die Vererbung war groß, beide, Vater und Mutter erlagen, sie sahen ihren Antheil an und — retteten sich.

Es dauerte lange, bis man mit dem geliebten Gelde über den Berg kam, Johannes mußte rastlos arbeiten, bevor es ihm gelang, hoch zu kommen, ohne den Gehanten, den Tabak selbst zu bauen, wäre er nie so weit gelangt. Alles geschah langsam, aber stetig. An Hugo wurden stillschweigend die beträchtlichen Zinsen weiter gezahlt, da traf die Nachricht von seiner Verlobung ein. Die Flemmings ahnten, was jetzt kommen würde und gingen fast zu Stunde in dieser Zeit. Das Geschäftete kam. Hugo brauchte sein Geld, er wollte sich etablieren und das, ihm sein ganzes Erbschaft zu schicken.

„Was Deine Mutter und ich gefürchtet, als Hugo uns das schrieb,“ fuhr der trante Mann mit fliegendem Uthen fort, „das erlas mir zu schildern. Ich war dem Selbstmord nahe und ohne Dich, ohne Deine arme Mutter hätte ich ein Ende gemacht. Sie stand mir treu zur Seite, verurtheilte mich zu schaffen, wo teiner war, sah nach Hilfe aus, wo keine sein konnte, und wir Beide zierten uns fast in dieser Zeit. Was wir aufreizen konnte, ohne das eben gereizte Geschäft zu gestören, schidten wir ihm, allein, es war, wie Du Dir denken kannst, nur ein kleiner Theil des großen Vermögens. Hugos Fragen mich ich aus, bat um Zeit, versprach Aufklärungen, er wurde misstrauisch, schweig schließlic und traf unerwartet in Bremen ein. Deine Mutter übernahm es, ihm unsere Schuld zu gestehen, weil er begriff, daß ein Mutterherz für ihr Kind vor nichts zurückbebt, auch vor einem Verbrechen nicht.“

Wah, seinen ehemaligen Freund, mochte er nicht sehen, er verachtete mich wohl zu tief. Ich bot ihm mein ganzes Hab und Gut als Unterpfand, bis ich die Schuld gelöst habe, er ließ sich eine Verzeihung fertigen und nahm sie mit sich. Dann ging er fort, und für uns begann die gute Zeit. Anfangs fiel es mir schwer, die hohen Zinsen auszubringen, das vergrößerte Geschäft brachte große Ausgaben mit sich, die sich indeß bald löhnten. Wir lehrten zurück, die Pflanzung geübte, wir konnten bauen, zum Abzahlen kam ich nicht, da Hugo es nicht forderte. Dann starb er plötzlich und ließ uns sein feind zurück. Wir wollten's gut an ihm machen. Damit er besser sicher sei, damit Gerth nicht das entwendete Erbe wieder zertrümmern, übergab er einem tüchtigen Rechtsanwalt ein verpacktes Paket. Dasselbe enthält das Verbleiblich unserer Schuld, sowie jene Verzeihung unserer ganzen Habe. Im Falle Du Deine Cousine Gerth heirathest, wie ihr Vater es gewollt, gelangt das Paket am Tage eurer Vermählung in meine oder Deiner Mutter Hand; heirathet sie einen Andern, so erhält dieser es, und es bleibt ihm, wie überlassen, wie er sich mit uns ausreinander setzen will bezüglich des Gerth geblieben, doch niemals ausgezahlten Capitals. Begreift Du nun, daß Du das Mädchen heirathen müßt? Siehst Du ein, daß die Ehre der Flemmings nie und nimmermehr in der Hand eines wildfremden Menschen ruhen darf? Begreift Du nun, was für uns daran liegt, daß Du noch lieb bist? Versteht Du, weshalb wir hartnäckig scheinen?“

Tief erschöpft, dunkle Ringe unter den Augen, die Stirn dem Schwitze bedeckt, sank Johannes zurück.

Der Sohn sah wie vernichtet da und barg sein Gesicht in beiden Händen. In seinen Ohren sauste und brauste es, er hörte immerzu nur einen einzigen Satz: „Dein Vater ist ein Dieb.“

Wah! Was er um sich. Wer rief ihm diese Worte zu? Niemand, es mußten seine erregten Sinne sein, der Krante lag mit geschlossenen Augen still. Die Hand des Sohnes ängstigte ihn, er hob die Hand und suchte ängstlich die Rechte zu fassen, die immer noch den Kopf des reglos Eigenen hielt.

„Vergieb mir, Hans!“ bat er fast schüchtern. „Ich that es für Dich.“ Hans antwortete nicht. Was hätte er sagen sollen. Daß die Eltern die ungewöhnliche That zum Theil für ihren einzigen Sohn gethan, war klar. Aber hatte er das Schreckliche verlangt! Würde er nicht lieber arm und ehrlich geblieben als ehrlicher Leute Kind? Und seine Hannah, der kleine Hans. Was sollte aus ihnen werden? Mühen sie alle leiden unter der Eltern Schuld? Er schüttete laut bei diesen Gedanken, wie sie jetzt auf ihn einflürmten. Es war zu viel, er konnte nicht fassen, was er gehört. Der alte Mann mußte von Sinnen sein. Ohne zu wissen, was er that, bewegte der Arme betend seine Lippen.

„Gib Du mir, Gott, es darf nicht sein.“

Johannes Flemming hatte diese Worte gehört. „Mein Sohn,“ erinnerte er noch einmal mit fast erlösenden Stimme. „Erbarme Dich, vergeiß nicht, daß Du Gerth heirathen müßt.“

„Nie, nie und nimmermehr!“ laut und brüht kam die Antwort von Johannes Lippen. Er stand auf, schob seinen Stuhl zurück und eilte, ohne sich umzusehen, aus dem Zimmer.

Draußen irrte er im Garten umher. Er fühlte nicht den Frost, der seine Glieder erhartete, nicht den Wind, der ihm das Haar in die Augen peitschte, er fühlte sich elend, zerschlagen, der klaren Befinnung beraubt.

Wah! einen Augenblick kam ihm der Gedanke, sein Weib zu opfern, um der Ehre des Hauses willen. Das Opfer wäre zu groß gewesen, die Ehre zu theuer erkauft. Würde lieber das Heufließ gelassen, in seiner Macht stand es nicht, es abzugeben. Er dachte er daran, sich Gerth zu eröffnen. Er wollte sie um Vergebung für seine Eltern anflehen. Würde sie dann Alles nehmen, was er besaß, was ihm merkte ihn Geld, blieb nur die Ehre rein und makellos, die doch auch die seinige war. Gerth würde nicht unerfülllich sein. Ihr hielten Vater und Mutter nur Gutes getan, ihr eine Heimath geboten, nachdem sie sie zwar beschlohen.

Es war ein böses, häßliches Wort, ein noch häßlicherer Begriff, und Hans stieg vor Scham das Blut in die Stirn. An seine Mutter mochte er dabei ganz nicht denken. Seine kleine, kluge Mutter, die ihm, bevor er Hannah kennen gelernt, das Urbild edler Weiblichkeit erschied. Sie hatte ihre Hand geboten, daß der Vater an ihrem leiblichen Bruder zum Diebe ward.

Es sagte den jungen Handelsberrn wie heftiger, physischer Ekel vor der ganzen Welt, er fühlte, er mußte fort, die Luft im Eberhaufe erlöste ihn; nie wieder würde er dem Vater und der Mutter frei in die Augen sehen, er konnte es nicht. Und wenn er erst mit Gerth abgerechnet, blieb ihm vielleicht so viel, daß er in seiner neuen Heimath das alte glückliche Leben weiter führen würde, wenn dann auch die Cousine die Herrin der Pflanzung wä.

Bis hierher gelangte Hans in seinem Gebantengang, als ihn die Stimme des Dieners zur Wirklichkeit zurückrief.

„Herr Flemming, bitte, kommen Sie schnell. Ich habe Sie schon einige Zeit. Madame läßt bitten. Es steht schlimmer um den Herrn, er hat einen neuen Anfall, und Friedrich ist schon zum Arzt geschickt worden.“

Hans mußte sich Zwang anthun, um dem Manne zu folgen. Er sagte sich, der, zu dem man sich rief, war sein Vater, das hielt er sich beständig vor, indem er den Weg zum Hause zurücklegte. Sein Herz empfand nichts mehr, auch nicht, als er die Thür des Krankenzimmers hinter sich schloß und sich dem Liegenden gegenüber sah.

Der Arzt war schon zur Stelle. Johannes Flemming war leidend, die Augen traten aus ihren Höhlen, der Athem kam und ging schweißte aus der beladenen Brust. Mit angstvollem Gesicht umfanden seine Frau und Gerth und der Arzt das Bett, der durch ein verhängenes Nachgeladen dem Sohne die Hoffnungslosigkeit der Lage wies.

Hans trat einen Schritt weiter vor, da schien der Sterbende ihn zu erkennen. Der Vater, der über ihm gelegen, wach, mit seiner letzten Kraft münkte er seinen Sohn zu sich hin, jagte die widerstrebende Hand und stammelte, den übrigen Anwesenden kaum verständlich: „Wohne mein Geheimniß, alles war in fieberhafter Thätigkeit und in begreiflicher Spannung über die kommenden Ereignisse. Und das Verhängnis sollte über die Tüchten rascher hereinbrechen, als wir alle es vermochte es nicht. Die liebe Hans Flemmings laatste nach der seiner Pflicht, die zur Seite stand, er sagte sie und legte sie sanft, aber bestimmt in die des Sohnes, die er noch immer hielt.“

„Habt Euch lieb, Kinder, und Du Hans, mach' gut an ihr, was...“

Die Schluchzorte gingen in unhörbarem Flüstern unter.

Keiner der Anwesenden wagte, sich zu rühren. Hans Flemming ergriffte zu Stein. Er empfand den ungeheuren Frevler, den der Sterbende beugte, fast wie eigene Schuld, und doch stand er so sehr unter dem Banne der Stunde, daß er keinen Einpruch wagte. Die Augen seiner Mutter ruheten bittend, beschwörend auf ihm, und er schweigte.

Ein zitternder Laut ging durch den Raum, Johannes Flemming streckte sich lang. Der Arzt zog seine Uhr, dann prüfte er noch einmal den Puls des nunmehr regungslos Liegenden, der die Hände seiner Kinder noch in der seinen hielt. Ein glücklicher Ausdruck lag über dem stillen, bleichen Gesicht. Der Doctor richtete sich auf.

„Er ist einschlafen.“

Laut meinte unsachfen Mutter und nicht sie, während der Sohn wie von Furien verfolgt aus dem Zimmer wich.

Die Dienstmoten reckten die Köpfe zusammen und zischelten. Der junge Herr bat einen Streik mit seinem Vater gehobt, er war dann fortgelaufen in den kalten, eisumfetzten Garten hinein, obgleich der alte Herr laut hinter ihm hergerufen. Nicht lange danach hatte es geklingelt, und als Franz hineingetreten, habe der Krante kaum noch reden können, man habe schnell den Arzt geholt. Und nun war er todt!

Das Vater und Sohn sich nie besonders nahegekommen, wollte man in der ganzen Stadt wissen, wo man die lange Abwesenheit des einzigen Erben fast als Verbanntung angesehen. Jetzt wuchs der Klatsch riesengroß und verfestigte sich zu den lächerlichsten Behauptungen. So sollte nach einer Besatz der alte Johannes den Sohn gewonnen haben, sich mit seiner Cousine zu verloben, der dazu seine Lust verspürte, sondern in andern festen Bänden lag; nach andern habe Gerth sich handhast geweiht und sei nur durch die Bitten des Tochten umgestimmt.

Den Chef des Hauses Flemming klammerte das eben so wenig, als er den Mienen der zahlreich erscheinenden Trauernden irgend welche Beachtung geschenkt. In ihm war alles aufgewühlt. Die Comédie am Todtenbett, wie er des Vaters letzte Handlung in seiner Bitterkeit nannte, hatte ihn niedergeschmettert. Nach hatte er den schweren Schlag, den ihm des Tochten Bekennniß zugefügt, nicht vermeiden können, da seine das Letzte, was er that, Allem die Krone auf. Achtung, Liebe, Pietät, alles verschwand auf einen Schlag, an einem einzigen Tage. Am liebsten wäre Hans nach vor der Befestigung aufgebroschen, um zu Weib und Kind zurückzulehren, dort war von nun an sein einziger Platz.

Die Thränen der Mutter hielten ihn. Von ihr ließ er sich noch einmal die traurige Geschichte erzählen, deren Wiedererzählen dem Vater die Tage geklitzelt. Sie fand eher die rechten Worte, den Sinn des Sohnes zu rühren, und er begriff, daß die That, soweit seine Mutter Theil an ihr hatte, nur aus Liebe zu ihm geschah. Hätte sie nur noch für Hannah, für seinen Sohn ein liebes verziehendes Wort gesagt, so hätten sich vielleicht die Herzen wieder gefunden und in aller Liebe geeint.

Das aber gewann Frau Hildegard nicht über sich. Sie hielt im Innern daran fest, daß Hans am Sterbete des Vaters sich mit Gerth verloben habe und hoffte, er werde mit der Zeit in die Schacke fügen, zumal die Ehre des Hauses ihm sehr am Herzen lag.

Gerth benahm sich selbst. Ihrer herben Art entgegen schloß sie sich jetzt immer an ihre Tante an, der sie zu Zeiten den gütlichen Mutternamen gab. Es war, als wolle sie ihr zeigen, wie die Verlobung mit Hans in ihrem Sinne war, auch zu ihm selbst war sie noch liebevoller als zuvor.

(Fortsetzung folgt.)

lungen. So sollte nach einer Besatz der alte Johannes den Sohn gewonnen haben, sich mit seiner Cousine zu verloben, der dazu seine Lust verspürte, sondern in andern festen Bänden lag; nach andern habe Gerth sich handhast geweiht und sei nur durch die Bitten des Tochten umgestimmt.

Den Chef des Hauses Flemming klammerte das eben so wenig, als er den Mienen der zahlreich erscheinenden Trauernden irgend welche Beachtung geschenkt. In ihm war alles aufgewühlt. Die Comédie am Todtenbett, wie er des Vaters letzte Handlung in seiner Bitterkeit nannte, hatte ihn niedergeschmettert. Nach hatte er den schweren Schlag, den ihm des Tochten Bekennniß zugefügt, nicht vermeiden können, da seine das Letzte, was er that, Allem die Krone auf. Achtung, Liebe, Pietät, alles verschwand auf einen Schlag, an einem einzigen Tage. Am liebsten wäre Hans nach vor der Befestigung aufgebroschen, um zu Weib und Kind zurückzulehren, dort war von nun an sein einziger Platz.

Die Thränen der Mutter hielten ihn. Von ihr ließ er sich noch einmal die traurige Geschichte erzählen, deren Wiedererzählen dem Vater die Tage geklitzelt. Sie fand eher die rechten Worte, den Sinn des Sohnes zu rühren, und er begriff, daß die That, soweit seine Mutter Theil an ihr hatte, nur aus Liebe zu ihm geschah. Hätte sie nur noch für Hannah, für seinen Sohn ein liebes verziehendes Wort gesagt, so hätten sich vielleicht die Herzen wieder gefunden und in aller Liebe geeint.

Das aber gewann Frau Hildegard nicht über sich. Sie hielt im Innern daran fest, daß Hans am Sterbete des Vaters sich mit Gerth verloben habe und hoffte, er werde mit der Zeit in die Schacke fügen, zumal die Ehre des Hauses ihm sehr am Herzen lag.

Gerth benahm sich selbst. Ihrer herben Art entgegen schloß sie sich jetzt immer an ihre Tante an, der sie zu Zeiten den gütlichen Mutternamen gab. Es war, als wolle sie ihr zeigen, wie die Verlobung mit Hans in ihrem Sinne war, auch zu ihm selbst war sie noch liebevoller als zuvor.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Augenzeuger über die Erstürmung von Kirkkisse.

Brief an einen Freund.

... den 24. Oktober.

Lieber Freund! Du wirst Dich wundern, ein Schreiben von mir aus diesem rumänischen Grenzort zu erhalten, während Du mich doch sicherlich auf den Schlachtfeldern des Balkan gewöhnt hast. Ja, ja, es ist Großes passiert in den letzten 4 Stunden. Ehe ich Dir Einzelheiten mittheile, zunächst das Ereignis: Eine fünfjährige Schlacht vor den Wallen von Kirkkisse ist geschlagen. Bulgarien hat glänzend gesiegt! Die türkischen Truppen sind theils gefangen, theils getödtet, der Rest ist geflohen! Und nun das Räuber! Seit Sonnabend weile ich beim bulgarischen Roten Kreuz. Wir hatten alle Hände voll zu tun mit der Stabilierung uneres Feldlazarets. Kräfte und Krankenträger, Heilgehilfen und Kranenträger, alles war in fieberhafter Thätigkeit und in begreiflicher Spannung über die kommenden Ereignisse. Und das Verhängnis sollte über die Tüchten rascher hereinbrechen, als wir alle es vermochte es nicht. Die liebe Hans Flemmings laatste nach der seiner Pflicht, die zur Seite stand, er sagte sie und legte sie sanft, aber bestimmt in die des Sohnes, die er noch immer hielt.

„Habt Euch lieb, Kinder, und Du Hans, mach' gut an ihr, was...“

Die Schluchzorte gingen in unhörbarem Flüstern unter.

Keiner der Anwesenden wagte, sich zu rühren. Hans Flemming ergriffte zu Stein. Er empfand den ungeheuren Frevler, den der Sterbende beugte, fast wie eigene Schuld, und doch stand er so sehr unter dem Banne der Stunde, daß er keinen Einpruch wagte. Die Augen seiner Mutter ruheten bittend, beschwörend auf ihm, und er schweigte.

Ein zitternder Laut ging durch den Raum, Johannes Flemming streckte sich lang. Der Arzt zog seine Uhr, dann prüfte er noch einmal den Puls des nunmehr regungslos Liegenden, der die Hände seiner Kinder noch in der seinen hielt. Ein glücklicher Ausdruck lag über dem stillen, bleichen Gesicht. Der Doctor richtete sich auf.

„Er ist einschlafen.“

Laut meinte unsachfen Mutter und nicht sie, während der Sohn wie von Furien verfolgt aus dem Zimmer wich.

Die Dienstmoten reckten die Köpfe zusammen und zischelten. Der junge Herr bat einen Streik mit seinem Vater gehobt, er war dann fortgelaufen in den kalten, eisumfetzten Garten hinein, obgleich der alte Herr laut hinter ihm hergerufen. Nicht lange danach hatte es geklingelt, und als Franz hineingetreten, habe der Krante kaum noch reden können, man habe schnell den Arzt geholt. Und nun war er todt!

Das Vater und Sohn sich nie besonders nahegekommen, wollte man in der ganzen Stadt wissen, wo man die lange Abwesenheit des einzigen Erben fast als Verbanntung angesehen. Jetzt wuchs der Klatsch riesengroß und verfestigte sich zu den lächerlichsten Behauptungen. So sollte nach einer Besatz der alte Johannes den Sohn gewonnen haben, sich mit seiner Cousine zu verloben, der dazu seine Lust verspürte, sondern in andern festen Bänden lag; nach andern habe Gerth sich handhast geweiht und sei nur durch die Bitten des Tochten umgestimmt.

Den Chef des Hauses Flemming klammerte das eben so wenig, als er den Mienen der zahlreich erscheinenden Trauernden irgend welche Beachtung geschenkt. In ihm war alles aufgewühlt. Die Comédie am Todtenbett, wie er des Vaters letzte Handlung in seiner Bitterkeit nannte, hatte ihn niedergeschmettert. Nach hatte er den schweren Schlag, den ihm des Tochten Bekennniß zugefügt, nicht vermeiden können, da seine das Letzte, was er that, Allem die Krone auf. Achtung, Liebe, Pietät, alles verschwand auf einen Schlag, an einem einzigen Tage. Am liebsten wäre Hans nach vor der Befestigung aufgebroschen, um zu Weib und Kind zurückzulehren, dort war von nun an sein einziger Platz.

Die Thränen der Mutter hielten ihn. Von ihr ließ er sich noch einmal die traurige Geschichte erzählen, deren Wiedererzählen dem Vater die Tage geklitzelt. Sie fand eher die rechten Worte, den Sinn des Sohnes zu rühren, und er begriff, daß die That, soweit seine Mutter Theil an ihr hatte, nur aus Liebe zu ihm geschah. Hätte sie nur noch für Hannah, für seinen Sohn ein liebes verziehendes Wort gesagt, so hätten sich vielleicht die Herzen wieder gefunden und in aller Liebe geeint.

Das aber gewann Frau Hildegard nicht über sich. Sie hielt im Innern daran fest, daß Hans am Sterbete des Vaters sich mit Gerth verloben habe und hoffte, er werde mit der Zeit in die Schacke fügen, zumal die Ehre des Hauses ihm sehr am Herzen lag.

Gerth benahm sich selbst. Ihrer herben Art entgegen schloß sie sich jetzt immer an ihre Tante an, der sie zu Zeiten den gütlichen Mutternamen gab. Es war, als wolle sie ihr zeigen, wie die Verlobung mit Hans in ihrem Sinne war, auch zu ihm selbst war sie noch liebevoller als zuvor.

(Fortsetzung folgt.)

Schiffenrüber: mit Sandsackverbelung, verborgene Mienen und ähnliche Dinge waren von den Türken mit gewohnter Meisterschaft hergestell worden, um dem Gegner das Vordringen nach Kräften zu erschweren. Und tapfer bereitete hat der Türke seine Position, das muß ihm sogar sein Feind lassen.

Als die bulgarische Infanterie sich zum Frontangriff entwickelte, drang den Kolonnen ein mörderisches Feuer aus den Weindärten entgegen. Hier waren Baski-Bozuts, Kurden und Tataren im türkischen Vordereffens, alle mit modernen Gewehren ausgerüstet und durch die gemeinliche Bande religiösen Hasses fest entschlossen, den nachsinnig ankommenden „Gours“ das Leben nicht auszublassen. Diese türkischen Hilfsväter haben sich überhaupt weit besser gefügt als ihre Herren. Ihnen ist in erster Reihe zu danken, daß es dem türkischen Oberkommando möglich war, mit großen Truppenmassen den Rückzug über Uestüb nach Bunar-Hissar ins Werk zu setzen, ihnen auch sind die entsetzlichen Verluste auf bulgarischer Seite zuzurechnen, wie auch auf das Konto namentlich der wilden Kurden und Tataren die fürchterlichen Grausamkeiten an den bulgarischen Verwunden zu sehen sind. Durch das rasende Schnellfeuer aus den Weindärten kam hier im Norden der Festung der Angriff der Bulgaren ins Stocken und artete schließlich, als die Baski-Bozuts und Kurden aus den Bedungen hervorbrachen und alle Verwunden vor der Feuerlinie in barbarischer Weise maffazierten, in stuchartigen Rückzug aus, wobei die Kanonen der Forts ein scharfes gutgezieltes Feuer auf die Zurückgehenden verließen. Zahlreiche Granaten platzten inmitten der bulgarischen Infanteriemassen. Tod und Verderben verbreitend trotz der anfeuernden Reden und heldenhafte Beispiele vieler Offiziere war es nicht möglich, die Bulgaren erneut zum Sturm auf die festen Verteidigungslinien der Türken zu bringen.

Die Wunde, die unvollständig eintrat, wurde jetzt von uns benutzt, unser trautes Amt zu versehen. In mehreren Kolonnen suchten wir das Schlachtfeld ab. Welcher Jammer welches entsetzliche Elend! Überall Eizinnen und Schreien Wehklagen und Höllen! Ein fürchterlicher Blutgeruch, giftige Pulverdämpfe, Tod und Verwundung überall, wohin man blickte! Glücklich noch diejenigen, die sofort tot waren, als das verhängnisvolle Weis sie traf, denn entsetzlich waren die Verwundungen, welche die türkischen Teufel an den armen Verwunden ausgeübt hatten. Meistens waren den armen Opfern die Augen ausgestochen, Nase und Ohren abgeschnitten, vielen der Leib aufgeschliff!

Gegen Abend erneuerten die Bulgaren den Angriff auf die Weindärten, man hoffte vielleicht die Türken zu überraschen. Aber gleich nach den ersten Schüssen stammte es auf sämtlichen Forts auf, blendend weiße Lichter der elektrischen Scheinwerfer erhellen das Kampffeld, und wieder mußten sich die Bulgaren unter ungeheuren Verlusten zurückziehen. Ein neuer, dritter Angriff brachte endlich das Vorterrain in die Hände der Stürmenden.

Ein furchtbarer Nachtsturm. Mann gegen Mann entspann sich in den Weindärten. Das Knattern des Gewehrreues verstumte mehr und mehr, mit der blanken Waffe eroberten die Bulgaren die Weindärten, während die Gegner jeden Schritt breit Landes hartnäckig und zäh verteidigten. Jaganas, Handhaken, Messer und Gewehrstoß, Tatarenheile, selbst die bloße Faust und die Hände benutzten die Verteidiger. Wir haben später mehr als einen Bulgaren gefunden, dem die Gurgel durchgehissen war. Viele gefangene bulgarische Soldaten waren auch von den Kurden gefesselt worden.

Am Montag bei Tagesanbruch hatten die Angreifer die Weindärten endgültig erobert, und nun ging es unersichtlich an die Erstürmung der Höhen. Was das für eine Bluttat war, kann nur die künstliche Phantasie ausdenken, mir fehlen dazu die Worte.

Unabhängige Stürme, Bajonetangriffe, überaus sühne Taten wurden von den bulgarischen Truppen ausgeführt, aber immer und immer wieder waren die Türken ihre Gegner zurück. So hat das Mordeu aber auch ohne Unterbrechung bis Mittwochaud fünf Uhr. Da trat ein Stillstand ein auf der ganzen Linie. Die Türken scheinen aber doch ganz richtig gefolgert zu haben, daß dies nur die Stelle vor dem Sturm sei.

Man sah Raketen aufsteigen aus der Festung, aus von verschiedenen Forts. Was das zu bedeuten hatte, wurde im bulgarischen Lager bald bekannt. Von dem bulgarischen Gretersteil, welcher ostwärts bis Zundala stand, langte die Meldung an, die türkischen Truppen seien im Abzuge auf Bunar Hissar begriffen. Sofort erging der Befehl an den General Siciou, die Verfolgung der Türken aufzunehmen und dem abziehenden Maktör Baidza womöglich den Rückzug abzuschneiden. Außerdem aber sagte sich der General Siciou Sarowoff, daß die Zeit gekommen sei, einen letzten umfassenden



Kopf- und Halsbekleidung, die sich durch Formalität auszeichnen. Wenn auf die reizenden Artikel für Straßengebrauch sehr angenehm zu tragen sind, eignen sie sich doch nicht für alle Gelegenheiten. Manche Gelegenheiten verlangen die konventionellsten und formellsten Dinge. Der Hut, sowie die Hals- und Halsbekleidung, die hier abgebildet sind, sind aber herzerquickend und eignen sich für formelle Anlässe innerhalb der Stadt. Der Hut ist ein kleines Sammelmodell, umgeben von einer weichen Weberei. Der Hals ist ein kleines Sammelmodell, umgeben von einer weichen Weberei. Der Hals ist ein kleines Sammelmodell, umgeben von einer weichen Weberei.



Die gräßliche und aufsehende Mode für das heranwachsende Mädchen. Mädchenkleid mit oberer Jacke und Chemise. Brauner Serge mit Ärmeln versehenen Farbe und hübsche Knöpfe wurden für dieses Modell gebraucht. Das Jacke und der Ärmeln sind von Schattenspielen. Das Modell eignet sich für irgend welchen Anlaß, der in dieser Saison getragen wird. Das Muster kommt in 4 Größen: 8, 10, 12 und 14 Jahren. Es besteht aus 4 1/2 yards 3/4 Zolligen Stoff für die 12jährige Größe. Preis des Modells 10 Cents.

Bestellungs-Anweisungen: Diese werden werden an irgend eine Adresse gegen Entsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke dem Kunden nicht dem oben erwähnten Preis an das

PATTERN DEPARTMENT OMAHA TRIBUNE, 1311 Howard St.

Der „Omaha Tribune“ Coupon

Schönwünsche Muttertag... ..

... Voll-Druck- oder Zailenweite.

(Nahme ... bei Kunderia den.)

Name

No.

Streis.

und Westen in die Stadt ein. Damit war der Fall von Kirkkisse besiegelt.

Jeden Tag werden in Australien etwa 1,500,000 Kühe gemolten, davon 1,000,000 in Neuland und 500,000 in Queensland. In den letzten zehn Jahren hat sich die Zahl der Kühe in Australien fast um 75,000 vermehrt.